
DOI 10.1515/olzg-2015-0009

Roskop, Angela R.: *The Wilderness Itineraries. Genre, Geography, and the Growth of Torah.* Winona Lake: Eisenbrauns 2011. XVI, 311 S. 8° = History, Archaeology, and Culture of the Levant 3. Hartbd. \$ 49,50. ISBN 978-1-57506-212-9.

Die Diskussion über die Entstehung der historischen Bücher des Alten Testaments wird in den Bibelwissenschaften nach wie vor lebhaft und ergebnisoffen geführt. In der Pentateuchforschung hat sich dabei die Debatte vom Buch Genesis als dem wirkungsgeschichtlich bedeutendsten Abschnitt auf weniger prominente Bücher wie Levitikus und Numeri verschoben. In dieser Tendenz lässt sich auch das hier zu besprechende Werk verstehen, das die überarbeitete Fassung der am Hebrew Union College-Jewish Institute of Religion in Cincinnati angenommenen Dissertation der Autorin darstellt. Die Arbeit, die sieben Kapitel und einen „Epilogue“ umfasst, widmet sich den Erzählungen von der Wüstenwanderung der Israeliten auf dem Weg von Ägypten nach Kanaan, die sich auf die Bücher Exodus (Kapitel 15–18) und Numeri (Kapi-

Bespr. von **Detlef Jericke**, Heidelberg,
E-Mail: detlef.jericke@wts.uni-heidelberg.de

tel 10–33) verteilen. Dabei konzentriert sich die Verfasserin (Vfn.) auf die Überlieferungen im Numeribuch, vornehmlich auf die topographischen Angaben in diesem Textabschnitt. Im Zentrum der Studie steht die Frage nach dem literarischen Verständnis des umfangreichen Itinerars von Num 33. Ein solcher Ansatz erscheint ambitioniert, zumal die topographischen Angaben im Numeribuch häufig widersprüchlich sind und Auslegende vor nahezu unlösbare Fragen stellen. Trotz der Widerständigkeit und Sprödigkeit der untersuchten Texte gelingt es der Vfn., bedenkenswerte Thesen zur literarischen Gestaltung der Wüstenwanderungserzählungen zu formulieren.

Ein wichtiger Grund für die anregenden Thesen, die das Werk entfaltet, dürfte in den breit angelegten methodischen Überlegungen zu suchen sein, die nahezu die gesamte erste Hälfte des Buchs füllen. Die Vfn. versucht dabei, einen religionsgeschichtlichen Ansatz, der in nordamerikanischen Forschungsbeiträgen aus dem Bereich der Bibelwissenschaften breit eingeführt ist und auf der Einbeziehung archäologischer Dokumente beruht, mit neueren literaturwissenschaftlichen Theorien, insbesondere mit dem u. a. von W. Iser vertretenen Rezeptionsästhetischen Auslegungsansatz zu kombinieren. Damit verschiebt sie das Frageinteresse von historischen Problemen auf die literarische Gestaltung der Texte selbst. Bei der Untersuchung der Itinerare steht demzufolge nicht die historisch-topographische Erforschung, sondern die literarisch-topographische Befragung von Ortsangaben im Vordergrund. Ziel ist nicht zu erfahren, wo ein Ort lag, sondern warum ein Ort in einem Text an einer bestimmten Stelle genannt ist (S. 11f). In den ersten beiden Kapiteln führt die Vfn. die für ihre Textuntersuchungen zentralen Parameter ein. Im ersten Kapitel („The Torah as History: Rethinking Genre“ S. 1–13) stellt sie den Begriff des „genre“ vor, der sich im Deutschen nur unscharf als „literarische Gattung“ wiedergeben lässt. Im zweiten Kapitel („Emplotment and Repertoire: A Reading Strategy“, S. 14–49) erörtert sie den Begriff „Gestalt“. Letzterer ist, wie bereits angedeutet, Rezeptionsästhetischen Theorien entnommen und kennzeichnet die Elemente des Textes, welche das Leseverständnis prägen und somit ein „cognitive model“ des Lesers konstituieren. Bei den Untersuchungen altorientalischer und alttestamentlicher Texte in den folgenden fünf Kapiteln bleibt allerdings meist die Kategorie des „genre“ erkenntnisleitend: „In this book, I will show that the wilderness narrative, a story of the Israelites marching through the desert with their portable shrine, came about as scribes transformed standard ancient Near Eastern administrative and historiographical genres in order to serve purposes other

than those for which they were typically used“ (S. 12). Folgerichtig versucht die Vfn. im dritten Kapitel („Itineraries: Their Forms and Contexts“, S. 50–82), typische Merkmale des „itinerary genre“ zu beschreiben. Diese zeigen sich nach ihrer Beobachtung in der Verbindung einer Liste von Ortsnamen mit einfachen syntaktischen Elementen wie Präpositionen, Zeitangaben, Verben der Bewegung und Entfernungsangaben. Wichtig für die weiteren Textuntersuchungen ist die Feststellung, dass das „itinerary genre“ auch gebrochen bzw. atypisch verwendet werden kann. Kritisch nachzufragen bleibt allerdings, ob mit einem solchen Hinweis nicht lediglich die Unmöglichkeit, typische oder konstituierende Merkmale einer Gattung bzw. eines „genre“ präzise zu bestimmen, aufgefangen werden soll.

Auf der Grundlage der in den ersten drei Kapiteln entfalteten methodischen Prämissen bietet die Vfn. im vierten Kapitel („Experimenting with Genre: Using Sources and Shaping Narratives“, S. 83–135) eine Besprechung einschlägiger ägyptischer und keilschriftlicher Texte aus dem 2. und 1. Jt. v. Chr. Nach ihren Untersuchungen findet sich in Ägypten ein relativ freier Umgang mit Itineraren, während das „itinerary genre“ im Zweistromland im Lauf des 1. Jt.s v. Chr. in die literarische Form der königlichen Annalen („annals genre“) integriert wird. Im Mittelpunkt stehen hier die Feldzüge der neuassyrischen Könige, die meist in einer siegreichen Schlacht enden. Die breit angelegte Textauswahl mag der Tradition einschlägiger Studien nordamerikanischer Provenienz geschuldet sein. Gleichwohl wirkt die gleichrangige Einbeziehung von Dokumenten des 2. und 1. Jt.s v. Chr. undifferenziert angesichts der von der Vfn. vorausgesetzten Datierung aller untersuchten alttestamentlichen Texte um die Mitte des 1. Jt.s v. Chr. Eine Konzentration auf die aussagekräftigen altorientalischen Dokumente des 1. Jt.s v. Chr. hätte der Arbeit möglicherweise noch etwas mehr Profil verliehen, zumal die Vfn. bei den bibelwissenschaftlichen Untersuchungen nur mehr auf die Annalen der neuassyrischen Zeit zurückgreift.

Die zweite Hälfte des Buchs versucht, die in den ersten vier Kapiteln erarbeiteten Parameter für die Auslegung der Itinerare im Numeribuch fruchtbar zu machen. Im Ergebnis präsentiert die Vfn. eine Art Ergänzungsmodell. Nach ihrer Ansicht kamen die Brüche und Widersprüche in den Itineraren durch punktuelle Ergänzungen einer durchlaufenden Grunderzählung zustande. Diese Grunderzählung führt die Vfn. in Anlehnung an die traditionelle Pentateuch-Exegese auf priesterliche Schreiber („Priesterschrift“) zurück, die möglicherweise zu den im 6. Jh. v. Chr. nach Babylonien deportierten Judäern gehörten. Mit der Formulierung der Wüstenwanderungserzählungen

als Teil der Exoduserzählung legten die priesterlichen Schreiber eine visionäre programmatische Schrift über die zukünftige Rückkehr nach Zion und die Wiederereinsetzung des Kults am Jerusalemer Tempel vor (Kapitel 5 „An Israelite »Annal«“, S. 136–184). Dabei variierten sie das aus neuassyrischen Dokumenten bekannte „annals genre“, indem sie Jhwh, den Gott Israels, anstelle eines weltlichen Königs an die Spitze des triumphalen Zugs von Ägypten nach Kanaan stellen: „The annals genre, with its itinerary notices, is a perfect mode of emplotment not only for supplying the character roles of king and army but also for articulating a stop-by-stop march, *even if* the main goal is not a battle, as would be typical for an annal, but ultimately to set up the sanctuary in Zion“ (S. 174).

Die Kapitel 6 („The Route of the Wilderness Sojourn: Itineraries and Composition History“, S. 185–232) und 7 („Places in the Wilderness: Geography as Artistry“, S. 233–281) behandeln sowohl die Textergänzungen der Grunderzählung als auch das Itinerar von Num 33. Die Textergänzungen, welche die Vfn. provisorisch in persische Zeit (5./4. Jh. v. Chr.) datiert, dienen dazu, die linear auf eine Einnahme Kanaans von Süden ausgerichtete priesterliche Darstellung mit den Landnahmeüberlieferungen des Deuteronomiums und des Josuabuchs in Einklang zu bringen, die von einem Vordringen Israels nach Kanaan von Osten, von Moab aus, erzählen. So wird etwa der Ort des Meerwunders vom östlichen Nildelta an ein am Golf von Suez bzw. am Golf von Aqaba gedachtes „Schilfmeer“ verlegt, und die Ankunft in Kadesch-Barnea wird doppelt formuliert, einmal als Ausgangspunkt für eine direkte Einnahme Kanaans von Süden aus (Num 13,26), das andere Mal als Ausgangspunkt der Wanderung durch das Ostjordanland (Num 20,1).

Das formal streng gehaltene Itinerar von Num 33 schließlich steht am Ende der Überlieferungsgeschichte, da das Kapitel die über längere Zeit entstandenen, komplexen und immer wieder ergänzten Wüstenwanderungserzählungen mit ihren topographischen Brüchen und Widersprüchen voraussetzt: „Having now studied the itinerary genre as it is used in various ancient Near Eastern contexts as well as by the authors of the wilderness narrative, we are in a position to understand that Num 33:1–49 could not have been the source for the itinerary notices in the wilderness narrative. Itinerary notices were first introduced into the wilderness narrative alongside date formulas, a depiction of the Israelites as an army, and Yahweh in the role of the king by a Priestly author who was using the *annals* genre as a mode of emplotment, not incorporating an administrative document. The fractures in the itinerary chain are not the result of adaption but were created by a number of revisions in

the priestly version. While the itinerary in Num 33:1–49 ... is, rather, a summary of the entire wilderness narrative, more or less complete“ (S. 223f).

Gleichzeitig versucht der Text von Num 33 nach Ansicht der Vfn., eine letztgültige Fassung des Wüstenwanderungsitinerars zu konstruieren, indem er, ungeachtet der Widersprüche und Brüche in den vorausgehenden Erzählungen, den Eindruck einer zielgerichteten, von Station zu Station führenden Wanderung von Ägypten an die Grenze Kanaans vermittelt. Dazu dienen Umstellungen, Auslassungen und Hinzufügungen von Ortsangaben. So werden das „Meer“ als Ort des Meerwunders und das „Schilfmeer“ als zwei voneinander unterschiedene Stationen aufgeführt (Num 33,8–11), und Kadesch wird nur einmal als Lagerort genannt (Numeri 33,36f). Wie bereits angedeutet, werden alle Phasen des Überlieferungsprozesses (priesterliche Erzählung, Ergänzungen, Num 33) als Variationen oder als atypische Verwendungsformen des „itinerary genre“ bzw. des „annals genre“ interpretiert. Die „genres“ bilden, selbst bei gebrochener bzw. atypischer Verwendung, sozusagen das literarische Rückgrat der Erzählungen über die verschiedenen Stadien der Textgenese hin. Gleichzeitig ermöglichen sie nach Ansicht der Vfn. späteren Lesenden einen Zugang zu den komplexen und auf den ersten Blick nicht immer einsichtigen Itineraren.

Kritisch nachzufragen bleibt, ob die von der Vfn. begründete Kombination von Gattungskritik und Rezeptionsästhetik, die für neuzeitliche Texte ein praktikables Verstehensmodell darstellen mag, ohne Weiteres auf die vorhellenistische Antike übertragen werden kann. So wurde bereits angedeutet, dass es aus heutiger Sicht nahezu ausgeschlossen ist, Gattungen bzw. „genres“ altorientalischer Texte präzise zu beschreiben. Daher erscheint es um so fraglicher, ob Lesende bzw. Hörende der Antike in der Lage waren, die Varianten eines „genre“ in ähnlicher Weise zu erkennen wie das im 21. Jh. nach ausgiebigem wissenschaftlichen Studium der Texte möglich ist.

Zumindest im Hinblick auf Num 33 gesteht die Vfn. zu, dass das von ihr gewählte Verfahren teilweise an seine Grenzen kommt. In der zweiten Hälfte des Kapitels, in den Versen 18–35, erscheinen Ortsnamen, die in keiner vorausgehenden Erzähleinheit belegt sind. Daher bleibt die These, Num 33 stehe am Ende der Überlieferungsgeschichte und setze eine komplexe Wüstenwanderungserzählung in den Büchern Exodus und Numeri voraus, angreifbar. Der von der Vfn. präsentierte Lösungsvorschlag, dass die entsprechenden Namen vom Autor des Kapitels eingefügt wurden, um Lücken zu schließen, die durch die Auslassung anderer Namen entstanden waren,

erklärt noch nicht die Provenienz der sonst unbekannten Toponyme (vgl. S. 279).

Der geschilderte Textbefund wurde in früheren Publikationen zum Anlass genommen, ein altes Itinerar als Grundlage von Num 33 zu postulieren. Diese These weist die Vfn. an anderer Stelle mit durchaus einsichtigen methodischen Überlegungen zurück (S. 136–144). Bei der Besprechung von Num 33 unterbleibt allerdings eine ausführlichere Diskussion des angesprochenen Problems. Das ist daher bedauerlich, als in der deutschsprachigen Forschung eine von M. Noth begründete These nachwirkt, die besagt, dass die enigmatischen Ortsangaben in der zweiten Hälfte von Num 33 auf ein altes Itinerar einer Wallfahrt zum Sinai zurückzuführen sind. Da die von Noth vorgebrachten Argumente aus heutiger Sicht kaum mehr nachvollziehbar sind, wäre eine plausiblere Erklärung für die unbekannten Ortsangaben wünschenswert. Eine solche kann die hier besprochene Arbeit leider nicht bieten. Die von der Vfn. geäußerte Erwartung, künftige archäologische Daten könnten möglicherweise neue Einsichten eröffnen (S. 279), ist eine Verlegenheitslösung, denn meist bleibt eine solche Hoffnung auf Hilfestellungen aus der Archäologie zu ungelösten Fragen der Textauslegung unerfüllt.

Ungeachtet der angesprochenen punktuellen methodischen und sachlichen Unschärfen bietet das besprochene Buch ein konzises, in sich weitgehend kohärentes und durchaus schlüssiges Auslegungsmodell zu den nicht einfach zu verstehenden Itineraren der alttestamentlichen Wüstenwanderungserzählung im Buch Numeri. Weitergehende Impulse verspricht die Arbeit vornehmlich für die aktuelle Pentateuchforschung. Diese wird immer zurückhaltender hinsichtlich der Vorstellung eines oder mehrerer übergreifender vorpriesterlicher Erzählwerke. Bei den nichtpriesterlichen Erzählstücken in den Büchern Genesis und Exodus könnte es sich vielmehr entweder um kurze, ehemals selbständige Erzählungen oder um spätere Ergänzungen zur priesterlichen Komposition handeln. Da Vfn. die Brüche in den Itineraren des Numeribuchs auf nachpriesterliche Bearbeitungen zurückführt, wäre zu fragen, ob dieses Erklärungsmodell nicht auch auf weitere nichtpriesterliche Passagen der Wüstenwanderungserzählungen angewandt werden könnte. So wäre auch für das Numeribuch die seit den Arbeiten von J. Wellhausen gepflegte Vorstellung eines zusammenhängenden vorpriesterlichen Erzählfadens zu den Akten zu legen. Die in der besprochenen Arbeit vorgelegten Untersuchungsergebnisse bieten zumindest erhebliches Potential zu weiteren Forschungen in der genannten Richtung.

Das Buch wird durch mehrere Register erschlossen, leider fehlt ein Literaturverzeichnis, was die Benutzung etwas erschwert.